



Prof. Klaus Wermker

Bildung und Integration: Ran an die Schulen!

Seit über einem Jahrzehnt werden in Europa und den USA Strukturen sozialer Ungleichheit beobachtet und beschrieben, die eine neue Qualität – oder eine Rückkehr historischer Verhältnisse? – darstellen.

In den USA spricht man von „new urban underclass“, in Eu-

ropa von Exklusion oder Ausgrenzung, Ausschluss aus den Anerkennungs- und Zugehörigkeitskontexten unserer Gesellschaft. Verbindendes Merkmal der Ausgeschlossenen oder vom Ausschluss bedrohten Menschen ist geringe Qualifikation.

Rund 45 Prozent der jungen Erwachsenen in Deutschland im Alter zwischen 20 und 29 Jahren ohne Berufsausbildung sind ausländischer Herkunft. Während „nur“ 8 Prozent der deutschen Jugendlichen keinen Ausbildungsabschluss haben, sind es bei den türkischen Jugendlichen 40 Prozent.

Diese Jugendlichen leben überwiegend in so genannten benachteiligten und benachteiligenden Stadtteilen der Großstädte, die durch eine starke Konzentration von ökonomisch marginalisierten Gruppen gekennzeichnet sind. Während in Stadtteilen mit überwiegend wohlhabender deutscher Bevölkerung bis zu 90 Prozent der Schülerinnen und Schüler im 5. Schuljahr auf ein Gymnasium wechseln, schaffen das in den benachteiligten Stadtteilen vielleicht 20 Prozent. 40 Prozent der Schülerinnen und Schüler nichtdeutscher Herkunft wechseln zur Hauptschule. Dies sind keine fiktiven Zahlen – sie stammen aus Stadträumen des Ruhrgebiets und sind absolut vergleichbar mit anderen großstädtischen Räumen.

Tobias Terporten – Sozialforscher des Zefir (Zentrum für interdisziplinäre Ruhrgebietsforschung): „Es zeigt sich, dass sich Bildungschancen systematisch entlang von Grenzen sozialer und sozialräumlicher Ungleichheit verteilen.“

In den Programmgebieten der „Sozialen Stadt“ ist in jüngster Zeit das Handlungsfeld Schule stärker in den Blickpunkt geraten. Es gibt bundesweit eine Fülle erfolgreicher Schulprojekte. Aber das Soziale Stadt-Programm leidet nach wie vor darunter, dass es als Projekt angelegt ist und dass es immer noch einen baulich investiven Schwerpunkt hat. Von den politisch Verantwortlichen muss endlich akzeptiert werden, dass die Programmgebiete als Räume für Zuwanderer eine unverzichtbare Funktion für die Stadt haben. Sie müssen – wieder – so ausgestattet werden, dass sie Integrationsaufgaben für die Gesellschaft wahrnehmen können. Dazu ist ein funktionstüchtiges, Aufstiegschancen ermöglichendes Bildungssystem zu schaffen. Eine große Herausforderung, wenn wir uns vergegenwärtigen, dass das deutsche Bildungssystem im Moment nach dem Urteil vieler Bildungsstudien im internationalen Vergleich so sozial selektiv

wirkt wie kein anderes. Das können wir uns auf Dauer weder sozial noch ökonomisch leisten: Hört man in Politikerreden nicht immer wieder, dass Deutschland über keinen anderen Rohstoff als Bildung verfügt?

Da ein Großteil der Modernisierungsverlierer Menschen mit Migrationsgeschichte sind, müssen neben der deutschen Mehrheitsgesellschaft – die in Teilräumen von Großstädten schrittweise zur Minderheit wird, selbst wenn die Zuwanderung ihren derzeit niedrigen Stand beibehalten sollte – die ethnischen Minderheitsgruppen stärker als bislang aktiv werden. Sie dürfen nicht länger darauf warten, integriert zu werden, vielmehr sollten sie aktiv um Bildungsbeteiligung und Integration, aber auch um Teilhabe an der Macht kämpfen.

Borand Bingül schreibt in „Die Zeit“ vom 25. Januar 2007: „Es liegt an uns Deutschtürken selbst, unsere Integration zu gestalten. (...) Die Schlüssel sind Bildung, Arbeit und Bewusstsein. (...) Nach innen organisiert das Bündnis (aller türkischen communities gemeinsam mit anderen Minderheiten) eine Aktion ‚Runter von der Straße! Raus aus den Teestuben!‘“

Ran an die Schulen! Zum Wohle der Kinder.



Prof. Klaus Wermker

Leiter Büro Stadtentwicklung der Stadt Essen

Dieses Heft stellt den Wettbewerb „Soziale Stadt 2006“ in den Kontext des Themas Integration und Bildung. Denn Klaus Wermkers „Ran an die Schulen!“ scheint ein wesentlicher Schlüssel nicht nur zum Integrationsthema insgesamt, sondern auch zu Stadtteil- und Quartiersentwicklung in sogenannten Problemquartieren – eben jenen Gebietskulissen der „Sozialen Stadt“ – zu sein. Neben den positiven Beispielen in Form der Wettbewerbspreisträger werden in den folgenden Beiträgen deshalb u. a. auch die Kriminalprävention, die deutsch-türkischen Vorurteile und die zielorientierte Schulentwicklungsplanung beleuchtet.

Die Verantwortlichen des Bund-Länder-Programms „Soziale Stadt“ sind vor diesem Hintergrund aufgerufen, das Programm vom baulich-investiven auf einen strategisch-prozessualen Schwerpunkt zu verlagern. Die Ergebnisse des Wettbewerbs 2006 zeigen eindrucksvoll, dass Bildung und Integration genau in diesen Bereichen ansetzen muss.

Die Redaktion